books2ebooks.eu

DANNEIL, FRIEDRICH HERMANN OTTO

Wundersucht und Wunderscheu von Dr. Fr. Danneil, Pastor in Jersleben

Verlag von Eugen Strien
1889

Sächsische Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek
Dresden: Hist.Germ.univ.605.f-29

books2ebooks.eu
SLUB
Wir führen Wissen.

EOD – Millionen Bücher nur einen Mausklick entfernt! In mehr als 12 europäischen Ländern!

Danke, dass Sie EOD gewählt haben!
Europäische Bibliotheken besitzen viele Millionen Bücher aus der Zeit des 15. – 20. Jahrhunderts. Alle diese Bücher werden nun auf Wunsch als eBook zugänglich – nur einen Mausklick entfernt. In den Katalogen der EOD-Bibliotheken warten diese Bücher auf Ihre Bestellung – 24 Stunden täglich, 7 Tage die Woche. Das bestellte Buch wird für Sie digitalisiert und als eBook zur Verfügung gestellt.

Machen Sie Gebrauch von Ihrem eBook!

■ Genießen Sie das Layout des originalen Buches!
■ Benutzen Sie Ihr PDF-Standardprogramm zum Lesen, Blättern oder Vergrößern. Sie benötigen keine weitere Software.
■ *Suchen & Finden:** Mit der Standardsuchfunktion Ihres PDF-Programms können Sie nach einzelnen Wörtern oder Teilen von Wörtern suchen.
■ *Kopieren & Einfügen:** Text und Bilder in andere Anwendungen (z.B. Textverarbeitungsprogramme) einfach kopieren und einfügen
*Nicht in allen eBooks möglich.

Allgemeine Geschäftsbedingungen

Mit der Nutzung des EOD-Services akzeptieren Sie die allgemeinen Geschäftsbedingungen der bestandshaltenden Institution.
■ Allgemeine Geschäftsbedingungen:
https://books2ebooks.eu/csp/de/slub/de/agb.html

Weitere eBooks

Schon fast 40 Bibliotheken in mehr als 12 europäischen Ländern bieten diesen Service an.
Finden Sie weitere Bücher zur Digitalisierung: https://search.books2ebooks.eu
Mehr Information unter https://books2ebooks.eu

Mit Bleistiftstrichen

gekauft. 30. VIII 93.

Erstes Tausend.

Flugschriften
des
Evangelischen Bundes.
Herausgeber: Prof. D. Leop. Witte in Pforta.

29.
(III. Serie, 5)

Wundersucht und Wunderscheu.

Von

Dr. Fr. Danneil,
Pastor in Jersleben.

Halle a. S. 1889.
Verlag von Eugen Strien.

Preis 10 Pfg.

Die Redaktion überläßt die Verantwortung für alle mit Namen erscheinenden Schriften den Herren Verfassern.

Die **Flugschriften des Evangelischen Bundes** erscheinen in **Heften**; 12 Flugschriften bilden eine Serie.

Man **abonniert** auf die zunächst erscheinende **Serie von 12 Flugschriften** zum **Pränumerationspreise von 2 Mark** in jeder Buchhandlung oder direkt beim Verleger.

Jede Flugschrift wird nach wie vor **einzeln** zu dem auf dem Umschlage angegebenen Preise verkauft.

An Vereine und einzelne, welche die Hefte in größerer Zahl verbreiten wollen, liefert die Verlagshandlung bei Bestellung von mindestens 50 Exemplaren dieselben zu einem um ein Viertel ermäßigten Preise.

Verzeichnis
der
Flugschriften des Evangelischen Bundes.

I. Serie (Heft 1 bis 12) zusammengenommen 2 Mk.

1. Der Evangelische Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen. Seine Berechtigung und seine Aufgaben. Von Dr. Bärwinkel, Pastor in Erfurt. (25 Pfg.) 2. Römische Triumphe. Von Dr. H. Baumgarten, Professor der Geschichte in Straßburg. (20 Pfg.) 3. Die unsichtbare Kirche und Rom. Von Prof. L. Witte, geistl. Inspektor in Pforta. (20 Pfg.) 4. Der Friedensschluß zwischen Deutschland und Rom. Von W. Beyschlag, D. u. Prof. der Theologie in Halle. (20 Pfg.) 5. Ein Streifzug durch die ultramontane Presse. Von Dr. Ottomar Lorenz. (25 Pfg.) 6. Die Möglichkeit eines ehrlichen und gesegneten Zusammenwirkens von kirchlich-konservativen und liberalen Elementen im Evangelischen Bund. Von P. Wurm, Dekan in Blaubeuren. (15 Pfg.) 7. Welche Aufgaben erwachsen dem geistlichen Amte aus der gegenwärtigen Angriffsstellung Roms? Von Prof. L. Witte, geistl. Insp. in Pforta. (25 Pfg.) 8. Der Evangelische Bund in Frankfurt. I. Predigt, gehalten in der Paulskirche zu Frankfurt a/M. Von K. H. Vieregge, Pfarrer zu Bonn. (10 Pfg.) 9. Der Evangelische Bund in Frankfurt. II. Eröffnungsrede bei der öffentlichen Versammlung. Von Graf Wintzingerode-Bodenstein. (10 Pfg.) 10. Der Evangelische Bund in Frankfurt. III. Rede über die Aufgaben und den Charakter des Evangelischen Bundes. Von D. G. Fricke, Geh. Kirchenrat, ord. Prof. der Theol. in Leipzig. (15 Pfg.) 11. Zehn Jahre preußisch-deutscher Kirchenpolitik. Von D. R. A. Lipsius, Geh. Kirchenrat, Professor der Theologie in Jena. (20 Pfg.) 12. Die Reformation und das deutsche Volkstum. Von Julius Werner, Pfarrer in Hohenthurm bei Halle a. S. (20 Pfg.)

(Fortsetzung auf der dritten Umschlagseite.)

Wundersucht und Wunderscheu.

Von

Dr. Fr. Danneil,

Pastor in Jersleben.

In den heiligen Schriften des Alten und Neuen Testaments werden zahlreiche Wunderwerke berichtet; vor allem gehen sie aus von unserm Herrn Jesu Christo. Nun aber Christus der Mittelpunkt der ganzen Reichsgeschichte ist, so weisen auch die Wunder der alttestamentlichen und der apostolischen Zeit auf Ihn wie die Planeten auf die Sonne. Daher hält die Wertschätzung der biblischen Wunder jederzeit gleichen Schritt mit der Beurteilung der Person Jesu Christi. Wenn die göttliche Natur des Heilandes zum Nachteil der menschlichen erhoben wurde, stellte sich auch eine krankhafte Überschätzung der Wunder ein; wenn dagegen die menschliche Natur schriftwidrig in den Vordergrund gestellt ward, sank auch der Wert und das Ansehn der Wunder in den Augen der Christen. So haben sich denn seit den Erdentagen Christi bis heute zwei krankhafte Strömungen in der Wertschätzung der Wunder geltend gemacht: Die Wundersucht und die Wunderscheu. Auf beide wollen wir acht haben, zumal sie jetzt weit verbreitet sind.

1. Die Wundersucht.

Als der Sohn des Königischen (Johannes 4, 47) in Kapernaum am Fieber krank lag, eilte der Vater die zwei Meilen nach Kana, um den Herrn Christus zur Hilfe zu rufen. Der Herr sagt nicht, wie sonst wohl: „Ich will kommen und ihn gesund machen;“ er giebt vielmehr eine strafende Antwort: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder

sehet, so glaubet ihr nicht." Die Frage liegt nahe: Warum nimmt der Herr den Amtsgenossen des Königischen, den Hauptmann (Matth. 8, 5), ganz anders, viel freundlicher auf? Der Grund kann nur in den beiden hilfesuchenden Persönlichkeiten liegen. Der Hauptmann war offenbar schon vor der vom Evangelisten erzählten Not dem Herrn zugethan und fand darum in den bösen Tagen Hilfe. Der Königische kümmerte sich bis dahin nicht um ihn, nun aber Not hereinbrach, ging er zum Herrn und suchte leibliche Heilung. Ward sie ihm zu teil, so wollte er an Christum glauben; wo nicht, wollte er von ihm fern bleiben. Ein Heilungswunder suchte er in Wahrheit, nicht den Herrn, den Sünderheiland. Darum spricht Christus zu ihm: „Wenn ihr nicht Zeichen ꝛc."

Das Mahnwort ist nicht nur an den Königischen, sondern an viele Gleichgesinnte, an das ganze Volk Israel gerichtet, so weit es wundersüchtig war, darum spricht der Herr nicht: Wenn du .., sondern: Wenn ihr nicht Zeichen ꝛc. In der That war die Wundersucht eine Volkskrankheit in Israel. Sie hielten sich für das auserwählte Volk Gottes in dem Sinne, daß sie von Gott auch eine besondere Berücksichtigung, Ehrerweisung vor den Heidenvölkern glaubten erwarten zu dürfen. Wunder that der Herr nicht unter den Heiden, wie in Israel, sie waren Zeichen einer besondern Gunst von Seiten ihres Gottes. Und so forderten sie von Christo Zeichen und sonnten sich in ihrem Glanze, ohne dadurch zu Christo und zum rettenden Glauben an ihn zu kommen. Bei Bethsaida Julias rettet Christus die Fünftausend in der Hungersnot und sie wollten ihn zum König machen, um bei ihm ein leichteres, arbeitsloseres Leben und „freie Verpflegung" zu haben, aber seine Predigt am andern Tage in der Schule zu Kapernaum von Ihm als dem Brot des ewigen Lebens ärgerte sie (Joh. 6). Als Christus auf offner Straße in Kapernaum einen Besessnen handgreiflich geheilt hat, ist ein Teil seiner Feinde nur wunderhungriger geworden und begehrt weiter ein Zeichen vom Himmel (Luk. 11, 10). Als der Herr am Kreuze hängt, stellen die Hohenpriester und Schriftgelehrten spöttisch und höhnisch ihren Glauben an Ihn in Aussicht, falls er vom Kreuze steige. Und wenn Christus das Ihm Leichte gethan hätte und herabgestiegen wäre — kein Schriftgelehrter hätte an Ihn geglaubt, sondern sie hätten nur die Kriegsknechte angeklagt, daß sie die Nägel nicht fester schlugen.

In Summa: Israel suchte Wunder, aber nicht den Herrn der Wunder.

Und diese Wundersucht ist als eine Krankheit auf die Christenheit übergegangen. In den Jahrhunderten bis auf Luther — wie zahllose Heilige und zahllose Wunder von ihnen! Ja ohne Wunder

keine Heiligen, sie waren ihre Beglaubigung. Und über den eingebildeten neuen Wundern der Heiligen wurden die gewissen, ewig gültigen Wunderthaten des Heilandes vergessen und verachtet.

Seit der Reformation ist die Wundersucht als Krankheit in ganz besonderlicher Weise bis heute in der römischen Kirche zu finden. Voran stehen die amtlichen Wunderthaten, wonach jeder römische Priester durch die Ordination die Macht, Wunder zu thun, erhält. Der Priester macht das Kind in der Taufe zum Christen, der Priester vergiebt in der Beichte die Sünden, der Priester verwandelt in der Messe Brot und Wein in den Leib und Blut des Herrn, der Priester errettet die Seele aus dem Fegfeuer.

Was sagt zu solchen menschlichen Wunderthaten das Wort Gottes und ihm nach Luther und die evangelische Kirche? Ein Fegfeuer kennt die heilige Schrift nicht, und über die Entschlafenen hat nur der Herr Macht, nicht die Menschen. In der Taufe, in der Beichte, im heiligen Abendmahl geschehen große und herrliche Wunderthaten: ein natürlicher Mensch wird ein Christ, ein armer Sünder wird ein begnadigtes Gotteskind, wir essen und trinken unter Brot und Wein den verklärten Leib und das teure Blut Christi — aber Menschen thun hier keine Wunder — sie vermögen es nicht, — wohl aber der Dreieinige Gott im Himmel.

Und um diese ständigen, amtlichen Wunderthaten der römischen Priester schwirren wie ein Feuerwerk die angeblich zahllosen Wunderwerke in den Kreisen der Laienwelt. Die Heiligen im Himmel und auf Erden machen sich jetzt auf, zumal in Deutschland und Frankreich, der bedrängten römischen Kirche in der diokletianischen Verfolgung in Deutschland, dem französischen Volke in seinem Verlangen nach Elsaß-Lothringen beizustehen. Warum auch nicht? Hat in vorigen Tagen die Kunde neuer Zeichen und Wunder die wundersüchtige Menge auf die Beine gebracht und in Glut versetzt, warum nicht auch heute noch? Mundus vult decipi, ergo decipiatur! (Die Welt will betrogen werden, so betrüge man sie!)

Aber, was sagt die heilige Schrift, was sagt Luther und die evangelische Kirche zu solchem Wesen und Treiben in der römischen Kirche? Zum ersten glauben wir und zweifeln nicht, daß der alte Gott, der in vorigen Tagen Zeichen und Wunder gethan hat, auch heute noch in der Christenheit, der evangelischen, römischen, griechischen und so weiter, sich nicht unbezeugt läßt; daß sein starker Arm fort und fort in geistlicher und leiblicher Not Rettungswunder thut, und daß wir sie nur oft nicht merken, weil wir durch Sünde und Unreinigkeit die geistliche Sehkraft und das rechte Hören verloren haben. Zum andern lassen wir uns nicht blenden und irre machen durch

das Rühmen der Römischen, sie seien reich an Gnadenbezeugungen Gottes und wir arm, bei ihnen fänden sich Wunderthaten Gottes wie Sand am Meere. Nun, der allwissende Gott wird einst selber offenbar machen, welcher Kirche Er mehr helfen konnte: Der römischen, welche Götzendienst treibt und die Schrift mißachtet, oder der evangelischen, welche, wenn auch in viel Schwachheit, trachtet in Seinen Wegen zu wandeln. Daß übrigens die Wunder in der römischen Kirche heute nicht, wie im Mittelalter, massenhaft, gleich Sternschnuppen in den Novembernächten, vom Himmel fallen, zeigt uns die neuste berüchtigte Heiligtumsfahrt nach Aachen. Mehr als 100 000 verblendete Deutsche sind angeblich hingelockt, darunter Gott weiß wie viele Kranke an Leib und Seele, aber nur vier können in den amtlichen Berichten als geheilt aufgeführt werden. Wie viele von diesen vier Geheilten wirklich auf die Dauer geheilt sind, wird vielleicht noch bekannt werden, vielleicht aber auch nicht.

Zum dritten hat die evangelische Christenheit Recht und Pflicht, auf Grund der heiligen Schrift kritisch und mißtrauisch an die Wunder in der römischen Kirche heranzutreten. Ist nicht eine ganze Zahl solcher Wunder bereits als Menschenlist und Betrug erwiesen? Fällt nicht die Blütezeit der neusten Wunder mit dem Kulturkampf in Deutschland und mit der Revancheluft in Frankreich zusammen? Christus hat die Mehrzahl seiner Wunder öffentlich gethan, und wo, wie beim blutflüssigen Weibe in Kapernaum (Luk. 8, 43), ein Wunder im Stillen geschieht, da macht Er es sofort bekannt. Warum thun die Römischen so heimlich mit ihren Wundern und scheuen das Licht der Öffentlichkeit und der Prüfung? Wenn Christus eine Wunderthat vollbracht hat, sagt Er nicht selten: „Saget es niemand" (Luk. 8, 56; 5, 14; Mark 7, 36), weil Er dem Geheilten und seinen Freunden einen innern Segen bereiten will; warum können die römischen Zeitungen und Winkelblätter sich garnicht genug thun im prahlerischen Rühmen und Ausposaunen? Wie ganz anders that ihre „unbefleckte", unsere demütige Mutter Maria, welche die Weihnachtsworte der Engel und das erste Zeugnis des zwölfjährigen Kindes im stillen Herzen bewegte (Luk. 2, 19. 51). Und was halten wir vom Wunderwasser von Lourdes? Galt doch im Mittelalter und bis auch ins 17. Jahrhundert hinein jedes Taufwasser für heilkräftig und ist oft für teures Geld den Kranken gegeben, bis Luther den Götzendienst aufdeckte und nach der Schrift predigte: Wasser thut's freilich nicht. Und endlich: Wie entsetzlich äußerlich ist die ganze Wundersucht in der heutigen römischen Kirche! Alles nur zu Ehren ihres Götzendienstes mit Maria, der solch Unwesen ein Greuel ist, zu Ehren der römischen Priester und der römischen Kirche! Keine

Spur daran, daß die Hauptaufgabe ist, von Sünden rein und selig in Christo zu werden.

Fassen wir unser Urteil als Evangelische über die Wunder der römischen Kirche zusammen, so können wir sagen: Unter den Tausenden der verkündeten Wunder — wie wenige mögen wirklich geschehen sein! Die aber wirklich geschehen sind, wurden nicht von den Windeln und Röcken in Aachen, nicht von den Wassern von Lourdes, nicht von römischen Priestern, nicht von der „Unbefleckten von Marpingen" vollbracht, sondern einzig und allein vom Dreieinigen Gott im Himmel. Und endlich: Alle Wunder helfen den Römischen nichts, und wären es noch tausendmal mehr, als erzählt werden, wenn sie nicht dadurch zum lebendigen Glauben, zur tiefern persönlichen Lebensgemeinschaft mit Christo kommen. Diesen Segen hatte der Königische in Kapernaum, von dem wir ausgingen; denn „er glaubte mit seinem ganzen Hause" (Joh. 4, 53). Dies wünschen wir den ernsten römischen Christen, daß sie von der Krankheit der Wundersucht geheilt werden und in gottgefälliger und ihnen selbst heilbringender Weise an den Herrn Christus glauben lernen!

2. Die Wunderscheu.

Seitdem Satan im Paradiese die Stammeltern irre machte am Worte Gottes, wie viel Elend und Unheil hat der Zweifel und Unglaube angerichtet! Der Herr warnt den Petrus auf dem Meere: „O du Kleingläubiger, warum zweifeltest du!" und dem Jakobus erscheint der Zweifler „wie eine Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebet wird" (1, 6). Die Sadducäer versuchen die von Christo bezeugte Auferstehung der Toten zu verspotten in der Geschichte von dem Weibe und ihren sieben Männern (Matth. 22, 23); alle seine Feinde bestreiten seine Wunderthaten. Wenn sie aber handgreiflich auf offner Straße vor allem Volk geschehen und nicht zu bestreiten sind, dann heißt es: Er ist ein Teufelskind und treibt die Teufel durch Beelzebubs Hilfe aus (Luk. 11, 15).

Im Mittelalter machte sich solche Wunderscheu in zweifacher Weise geltend, in berechtigter und in unberechtigter. Berechtigt und gut evangelisch war der, wenn auch selten sich zeigende Kampf gegen die Wundersucht der römischen Kirche. Seit dem Jahre 1383 ging von Wilsnack in der Priegnitz ein Geschrei aus, es sei im Schutt einer dortigen abgebrannten Kirche eine blutige Hostie gefunden, die Zeichen und Wunder thue. Zu Tausenden strömten die wundersüchtigen Leute in ihrer Thorheit hin und brachten ihre sauer verdienten Groschen zum Opfer. Dagegen trat Johann Huß von Prag

auf, warnte vor Götzendienst und wundersüchtigem Wesen und wies die Leute an die rechten Gotteswunder in der heiligen Schrift. Diese Scheu vor dem Wunderblut in Wilsnack war rechte Wunderscheu: denn es stehet geschrieben: „Prüfet alles und das Gute behaltet" (1. Thessal. 5, 21). Aber unberechtigt war die Wunderscheu im Mittelalter, wenn und wo sie sich gegen die klaren Wunderzeugnisse der heiligen Schrift wandte, wie dies z. B. bei den Brüdern und Schwestern des freien Geistes und bei andern Freigeistern jener Zeit zu Tage trat. Die Reformatoren zeigen rechte Wunderscheu gegen die Wundersucht der römischen Kirche und rechten Wunderglauben an die in der heiligen Schrift bezeugten Thaten des großen Gottes. Aber schon damals erwachte in der protestantischen Kirche beim Suchen und Forschen nach Wahrheit und nach den letzten Gründen aller Dinge eine krankhafte Wunderscheu und ein Bezweifeln der ewigen Wahrheiten. Vor allem gilt das Zeitalter Friedrichs des Großen als die Zeit, wo der freie Menschengeist über alle angebliche Verfinsterung der Wahrheit und über alle Glaubenstyrannei seine Triumphe feierte; und nicht ohne allen Grund hat man gesagt, die Wundersucht sei eine römische, die Wunderscheu eine protestantische Krankheit. Indes ist wohl zu beachten, daß diese Krankheit von der römischen Kirche in Frankreich ausgegangen ist, daß ein römischer Katholik, Voltaire, der eigentliche Vater dieser schlechten modernen Wunderscheu ist, und daß die römisch-katholische Nation der Franzosen die Orgien ihrer Wunderscheu in der Revolution von 1789 am scheußlichsten gefeiert hat. Leider kam dieser unheilige Sinn aus dem katholischen Frankreich auch in das wesentlich protestantische Deutschland, und Preußen bot ihm unter dem großen Friedrich eine Stätte. Und doch, König Friedrich, der Philosoph auf dem Throne, hat den Spötter Voltaire, sobald er ihn durchschaute, von sich ausgestoßen; er hat sich seine Gebetsgemeinschaft mit seinem Gott im Himmel auf seinen Knieen wieder erobert und gerettet, wie das schöne Zeugnis des Obersten von Pfuel aus der Zeit von 1770 bis 1775 uns bestätigt.

Gleichwohl bleibt die Thatsache bestehen, daß in der protestantischen Welt, bei Gelehrten und Ungelehrten, eine bemerkenswerte Wunderscheu auch gegenüber dem Worte Gottes sich findet. An erster Stelle treten gelehrte Naturforscher auf und behaupten als unzweifelhafte Wahrheit, die Welt sei aus sich entstanden und nicht von Gott geschaffen; überhaupt gehe alles nach unabänderlichen Naturgesetzen zu, und für Wunder sei nirgends ein Raum. Dagegen erinnern ebenso gelehrte, aber bescheidenere Naturforscher, sie und ihre Gewissen seien unfähig, etwas Sicheres über die Entstehung der Welt auf Grund

von naturwissenschaftlichen Beobachtungen auszusagen. Die bisherige Erkenntnis der Natur sei äußerst dürftig und mangelhaft, und die angeblichen Naturgesetze seien Menschengedanken über die Natur, dazu viel bestritten und keineswegs über allem Zweifel erhaben. Wie der menschliche Organismus in den Krankheiten allerlei Störungen seiner Entwicklungsgesetze erfahre, so sei es auch mit der ganzen Schöpfung der Fall. Nichts hindere den Naturforscher, wie Kopernikus und Kepler beweisen, neben seinem zeitlichen Beruf als Naturforscher auch seinen ewigen Beruf als Kind Gottes festzumachen. Dann werde er der Schrift glauben, die von Christo zeuge, und die falsche Wunderscheu gegen die Thaten Gottes überwinden.

Zum andern macht sich „die Weisheit auf der Gasse" breit und brüstet sich: Was ich nicht begreifen kann, das glaube ich nicht! Sie erinnert uns an jenen heidnischen König unter den Tropen, der einen Missionar töten wollte, welcher ihm sagte, in seinem Vaterlande würde das Wasser zu Zeiten so fest, daß man darauf gehen und treten könne. Die schwarze Majestät hatte nämlich noch kein Eis gesehen und meinte, der Missionar wollte spotten. Wie viele gebildete Leute unserer Tage sind diesem heidnischen Könige ähnlich! So dürftig auch ihre eignen Erfahrungen und Erkenntnisse sind, so enge ihr eigner beschränkter Horizont ist, sie wollen doch in sich das Maß aller irdischen Dinge haben, ja in ihrem aufgeklärten Verstande dies selber sein. Auch der große Gott und sein Sohn Jesus Christus soll nicht mehr vermögen als sie fassen oder vollbringen können. Möchten diese klugen Leute von dem Weisen des Alten Testaments lernen, wenn er spricht: „Wir kennen seiner Dinge das Wenigste, und viel Größeres ist uns verborgen; denn alles, was da ist, hat der Herr gemacht, und er giebt es den Gottesfürchtigen zu wissen!"

Aber — und das ist der letzte wichtige Punkt in unserer Erwägung: Was fangen solche kleinen und großen Freigeister mit den einzelnen Wundern der heiligen Schrift an, wenn sie in der Bibel lesen oder gar zur Kirche gehen und über Wunder der heiligen Schrift predigen hören? Wer über das Bedürfnis nach Gottes Wort und Sakrament hinausgewachsen ist, kommt nicht in die Verlegenheit, sich mit den Wunderthatsachen der heiligen Schrift auseinandersetzen zu müssen. Glücklicherweise ist jeder Mensch, auch der Freigeist, mehr oder weniger inkonsequent. So geschieht es, daß solche Leute in die Lage kommen, mit ihrer Wunderscheu zu den Wunderthatsachen der Schrift Stellung zu nehmen. Und was thun sie dann gewöhnlich? Wie die Pharisäer den Geboten Gottes ihre Spitzen und Stacheln nahmen und sie sich bequem zurechtlegten und vermenschlichten, so die Wunderscheuen früherer und unserer Tage.

Zur Geburt Christi klang irgendwelche Musik in der Luft, nicht die Stimme der Engel; in Kana verwandelte Christus nicht Wasser in Wein, sondern versüßte das Wasser; er ging nicht auf den Wassern des Sees Genezareth, sondern am Ufer; er speiste 5000 nicht durch ein Wunder, sondern durch Vermahnung an diejenigen, welche Vorräte hatten und mitteilten; Kranke wurden unter seiner Hand gesund, weil die Natur sich selbst half; angebliche Totenerweckungen handeln von Scheintoten; seine Auferstehung ist eine Mythe und seine Himmelfahrt eine Sage.

Billig fragt jeder die Wahrheit liebende, nachdenkliche Mensch: Heißt das die Schrift auslegen, wenn man ihre klaren und deutlichen Zeugnisse künstlich und mutwillig verdreht, ihre göttlichen Gedanken auf das Niveau menschlicher Dürftigkeit und Armseligkeit herunterdrückt und sich dann den Schein giebt, als sei man ein rechter Schriftgelehrter und lege die Schrift im Geiste moderner Bildung aus? O über diese Taschenspielerei und Betrügerei mit dem Worte Gottes!

Den alten Schriftstellern der Heiden und den Urkunden zur Weltgeschichte glauben wir, aber den Zeugnissen der Apostel trauen wir nicht. Und doch steht „der Text des Neuen Testaments in der Fülle und Mannigfaltigkeit der Bezeugung, auf der er ruht, absolut einzig da und wird auch nicht annähernd erreicht von irgend einem Prosawerke des klassischen Altertums. Wir haben über 1700 Handschriften des Neuen Testaments, darunter 160 Uncialen, von denen die ältesten in die Mitte des vierten Jahrhunderts nach Christo hinabreichen, während nur wenige Handschriften griechischer und römischer Klassiker älter sind als das neunte oder zehnte Jahrhundert." (Hort, Textausgabe des Neuen Testaments. London 1883.)

In der That, vor allem gilt es, offen und ehrlich anzuerkennen, daß die heilige Schrift viele Wunder glaubwürdig berichtet, daß die Apostel, ja die Feinde Christi sie mit erlebt und selbst widerwillig (Luk. 11, 15) bezeugt haben. Dann aber soll das Menschenherz auf Adlerschwingen auffahren in die Höhe und sagen: Sollte der, den schon Jesaias als „Wunderbar" bezeichnet (9, 6), keine Wunder gethan haben? Ist seine Erscheinung auf der dunkeln Erde nicht wie ein Wetterleuchten aus der Ewigkeit, ist er als einiger Gottessohn nicht durch und durch göttlich und himmlisch in Worten und Werken? Und ist sein Kommen ins Fleisch nicht uns zu gut geschehen, daß wir durch seine heilige Arbeit an uns auch göttlich und ewig würden? Hier auf dieser armen Sündenerde, die in Geburtswehen auf die Zeit liegt, da alles vollendet wird, staunen wir die Wunder als vereinzelte Durchbrüche und Weckstimmen aus der Ewig-

keit an; auf der neuen Erde aber werden neue Ordnungen herrschen, weil die Sünde überwunden ist. Dann sind, was jetzt Ausnahme und Wunder ist, die gewöhnlichen, alltäglichen Ordnungen; die Zeit der Wunderscheu und der Wundersucht ist vorüber, und alle Kinder Gottes sind vom Glauben zum Schauen gekommen. Jetzt mühen sich die Ärzte um die Kranken in jahrelanger Arbeit und soviel erfolglos; dort herrscht keine Krankheit mehr, und Schwachheit flieht vor dem Angesicht des Herrn. Hier arbeiten Tausende im Schweiß ihres Angesichts und dürfen doch nicht zu Zeiten ihr täglich Brot essen; dort giebt es keine solche Arbeit mehr, aber Sättigung wie für die Fünftausende aus den reichen Schätzen unsers Gottes. Hier herrscht der Tod, und die Leute werden begraben; dort giebt es kein Sterben und Begräbnis mehr, weil alle Überwinder in Ewigkeit leben. Nur ein Gnadenwunder werden wir anbetend preisen: daß wir armen, elenden Kreaturen trotz aller Sünden und Schwachheiten zur Rechten stehen dürfen und aus Gnaden selig werden durch Jesum Christum, unsern Herrn.

Soeben erschien im Verlage von **Eugen Strien** in **Halle a. S.**:

Entwurf einer Agende.

Evangelisches Rituale

von

P. Köhler,

Superintendent in Trachenberg.

In ensprechendem Einbande 6 Mark.

Das Verlangen nach liturgisch reicherer Gestaltung unserer Gottesdienste und kirchlichen Handlungen wächst überall, und wenn auch schon viel hochverdiente Männer die liturgischen Schätze der Vergangenheit gehoben haben, in dieser Beziehung also kaum mehr etwas nachzuholen ist, so fehlte doch bisher ein Werk, welches für alle vorkommenden Fälle der geistlichen Wirksamkeit das gesammelte liturgische Material in ausgeführten Formularen und zwar Parallelformularen bietet und den Geistlichen mit detaillierter Anweisung für seine Thätigkeit als Liturg und Seelsorger versieht, ohne dadurch seine Handlichkeit zu verlieren. Solch ein Buch hat der Herr Verfasser besonders seinen jüngeren Brüdern im Amt bieten wollen. — Für die, welche den Altargesang üben können und wollen, sind die Noten beigefügt.

Jede Sortimentsbuchhandlung ist in den Stand gesetzt, obiges Buch auch zur Ansicht vorzulegen.

OTTO & LEHMANN
Buchbinderei
DRESDEN N.

H. Ges. univ 605 h

SLUB DRESDEN
3 4076527

books2ebooks.eu

www.books2ebooks.eu

books2ebooks.eu

SLUB
Wir führen Wissen.